Festakt der Verleihung des Bundespreises am 19. Mai 1995 im Festsaal der Stadtsparkasse Bocholt. Von links nach rechts: Dr. Gerhard Hanke, Dachau, Stadtdirektor H.-J. Dahlen, Bocholt, Frau Feldhaar, Bürgermeisterin der Stadt Bocholt, Dr. Hans Tiedeken, Präsident des Deutschen Heimatbundes, Dr. Hans Oppel, Vorsitzender des Arbeitskreises Heimatzeitschriften im Deutschen Heimatbund und Stadtarchivar von Bocholt.
Foto: Stadtarchiv Bocholt

Redaktion ›Amperland‹, Heimatkundliche Vierteljahresschrift für die Kreise Dachau, Freising und Fürstenfeldbruck« den »Ehrenpreis 1995 für regionale Heimatzeitschriften«. Ein weiterer Bundespreis für regionale Heimatzeitschriften wurde den »Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz e. V.«, Dresden, verliehen.

Die Laudatio für das »Amperland« hob das bestechende äußere und innere Erscheinungsbild der Zeitschrift, die bemerkenswerte Vielfalt der Themen und Qualität der Beiträge, die sorgfältige redaktionelle Betreuung und die ausschließlich ehrenamtliche Redaktionsarbeit des Herausgebers seit nunmehr 30 Jahren besonders hervor. Alle Beteiligten des Festaktes beglückwünschten den Herausgeber und Hauptschriftleiter des »Amperlands«, Dr. Gerhard Hanke, der den Preis entgegennahm, herzlich und wünschten dem »Amperland« als zur Zeit bester regionaler Heimatzeitschrift, eine stets wachsende Leserschaft und Abonnentenzahl.

Die nahe der niederländischen Grenze gelegene Stadt Bocholt wurde als Tagungsort und Verleihungsort für die Bundespreise deshalb gewählt, weil sich hier eine bedeutende einschlägige Spezialbibliothek befindet, deren Bestände die Jury zur Bewertung brauchte. Das Sammelgebiet der »Bibliothek der Deutschen Heimatzeitschriften« in Bocholt sind alle deutschsprachigen Heimatzeitschriften, und zwar alle periodisch erscheinenden Veröffentlichungen (Zeitschriften und Jahrbücher), welche die vielfältigen Erscheinungsformen des Lebens und der Umwelt in Vergangenheit und Gegenwart innerhalb bestimmter geographischer Räume ihren Bewohnern durch neue, verläßliche und informative Beiträge verständlich machen und damit näherbringen.

Der Aufbau dieser Bibliothek war vom Deutschen Heimatbund angeregt worden. Sie wurde vor fünf Jahren in Bocholt eingerichtet, nachdem sich die Stadt Bocholt bereit erklärt hatte, die Raum- und Verwaltungskosten zu tragen und der Leiter des Stadtarchivs Bocholt, Dr. Hans D. Oppel, die Bibliotheksleitung übernahm. Inzwischen ist die »Bibliothek der Deutschen Heimatzeitschriften« auch der Fernleihe der öffentlichen Bibliotheken angeschlossen. G. H.

Der ehemalige Fürstensaal im Kloster Fürstenfeld

Ein Rekonstruktionsversuch

Von Alexander Zeh

Im zweiten Obergeschoß des westlichen Risalites der Fürstenfelder Nordfassade befindet sich der ehemalige Fürstensaal des Klosters. Er entstand im Zuge des Klosterneubaues (1691–1699) unter Abt Balduin Helm durch Antonio Viscardi, seine Stuckdekorationen (1695/96) stammen von Giovanni Nicolò Perti, die Fresken (1696/98) von Hans Georg Asam. Lothar Altmann[1] erwähnt als Ausstattung Portalumrahmungen von P. Fr. Appiani sowie für das Jahr 1802 zwei Nußbaumtische, 18 Porträts bayerischer Herzöge und zehn weitere Bildnisse in Lebensgröße, u. a. vermutlich von dem Münchner Johann Gerbl (1690/91) und dem Brucker Joseph Harrath (1692/93) gemalt. Klaus Wollenberg[2] nennt eine Beteiligung von Christian Wink und macht weitere Angaben über die ausführenden Handwerker und Künstler.

Bereits vor 1894[3] wurde der über zwei Geschosse reichende Saal durch Einzug einer Zwischendecke und den Einbau von Flurwänden und Zimmern zerstört. Vermutlich war den damaligen Nutzern der »Große« oder »Schöne Saal« ein leidiges Hemmnis, da er die Durchgängigkeit der Flure im zweiten Stockwerk unterbrach und so die Erschließung des Westflügels behinderte. Falls der Saal im Bereich des heutigen zweiten Geschosses

Abb. 1: Mittelbild der Westseite im ehemaligen Fürstensaal des Klosters Fürstenfeld mit zwei qualitätsvollen Probefreilegungsfeldern.
Foto: Langosch, Büro Zeh, Jesenwang

stuckiert war, ging diese Dekoration im Rahmen der verschiedenen Umbaumaßnahmen vollständig verloren.
Im Dachgeschoß hat sich zwar der Grundriß des ehemaligen Saales erhalten, an den Wänden findet sich sogar noch ein großer, wenn auch beschädigter Teil des hervorragend gestalteten Wandstucks, leider ist aber von der ursprünglichen Saaldecke nichts mehr erkennbar. Sie ging wohl bereits im 19. Jahrhundert verloren. Es handelte sich um einen flachen, auf Latten geputzten Dekkenspiegel mit vermutlich reicher Stuckierung. Heute ist statt dessen eine flache moderne Leichtdecke vorhanden. Darüber liegt ein Hohlraum, der augenblicklich nicht zugänglich ist und deshalb noch nicht untersucht werden konnte. Über das Aussehen Pertis Stuckierung des Dekkenspiegels ist derzeit nichts bekannt.
Die Fresken Hans Georg Asams galten als verloren, weshalb bei den ohnehin nicht sonderlich einfühlsamen Umbaumaßnahmen in den 1960er Jahren auch in diesem sensiblen Bereich des Klosters nach heutigem Maßstab ziemlich rücksichtslos mit der Bausubstanz umgegangen wurde (Beschädigung der Stuckierung und, wie sich herausstellen sollte, auch der Fresken durch Installationen und Fliesen). Allerdings muß auch anerkannt werden, daß durch die gründliche bautechnische Instandsetzung und den laufenden Bauunterhalt im Rahmen der derzeitigen Nutzung als Beamtenfachhochschule (Polizeischule) der Bestand der Anlage und der verbliebenen künstlerischen Ausstattung langfristig gesichert ist.
Ein Fall des üblichen Bauunterhaltes führte zu einer kleinen Sensation: Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege, die Untere Denkmalschutzbehörde und der Verfasser wurden am 4. Mai 1992 zu einer Ortsbegehung in der Lehrsammlung der Polizeischule, die im oberen Teil des ehemaligen Fürstensaales untergebracht ist, gerufen. Entzücken und Entsetzen lagen bei unserer Besichtigung eng beieinander: Der Hausmaler hatte bei Routinearbei-

Abb. 2: Nördliches Rundbild der Westseite, verkratzt durch unsachgemäße Freilegung.
Foto: Langosch, Büro Zeh, Jesenwang

Abb. 4: Stuckumrahmung der mittleren Fensterachse des ehemaligen Fürstensaales. Foto: Jangosch, Büro Zeh, Jesenwang

ten an den Stirnseiten des Raumes großflächige Wandbilder in den vorhandenen Stuckrahmen entdeckt, freigekratzt und, da ihm das Ereignis seiner Bemühungen zu wenig brillant erschien, mit einem kunststoffhaltigen Tiefengrund überzogen. Hier war ein Teil des verlorengeglaubten Freskenzyklus des Hans Georg Asam aufgefunden und gleichzeitig in Unkenntnis der Sachlage stark beschädigt worden!

Als Sofortmaßnahme leitete das BLfD eine aufwendige Sicherungsmaßnahme durch den Fachrestaurator Helmut Zernickel, München, ein. In mühevoller Kleinarbeit entfernte er den schädlichen Tiefengrund soweit wie möglich, die reduzierte und verkratzte Bildoberfläche blieb aber naturgemäß bestehen. Sondagen in den übrigen Stuckfeldern förderten Bildausschnitte in allererster Qualität zutage. Es zeigte sich, daß bei sachgerechter Freilegung überdurchschnittliche Ergebnisse zu erwarten sind. Das entdeckte Bildprogramm deutet auf eine Huldigung an den Landesherrn hin und benutzt Teile der Herkulessage und der Geschichte von David und Goliath zur Verherrlichung des bayerischen Kurfürsten.[4]

Sehr bald nach Entdeckung der Asamschen Wandbilder stellte sich die Frage nach dem weiteren Umgang mit dem betroffenen Raum und seinen künstlerischen Oberflächen. In Fürstenfeldbruck gründete sich 1993 unter Leitung von Dr. Klaus Wollenberg, Kulturreferent der Stadt, ein Förderverein »Freunde des Klosters Fürstenfeld« mit dem Ziel, den ehemaligen Fürstensaal in seiner ursprünglichen Form wieder entstehen zu lassen. Von seiten der Beamtenfachhochschule wird aus verständlichen Gründen vermutlich eine kleinere Lösung angestrebt, die sich auf das heutige 3. Obergeschoß beschränkt und den Lehrbetrieb im 2. Geschoß nicht beeinträchtigt.

Der Verfasser als der für denkmalpflegerische Belange zuständige Kreisheimatpfleger ist naturgemäß stark daran interessiert, daß der Saal so weit wie irgend möglich wieder in seiner ursprünglichen Gestalt entsteht und einer verträglichen öffentlichen Nutzung zugeführt wird. Dies erscheint angesichts der Knappheit an geeigneten und ansprechenden Sälen in der Stadt Fürstenfeldbruck besonders dringlich. Der vorliegende Aufsatz soll eine Vorstellung über die Wiederherstellungsmöglichkeit und das Erscheinungsbild des ehemaligen Fürstensaales im Kloster Fürstenfeld vermitteln.

Arbeitsgrundlagen

Leider gestaltet sich die Beschaffung der notwendigen Arbeitsgrundlagen derzeit problematisch: Der Raum ist

Abb. 3: Südostecke des ehemaligen Fürstensaales mit späteren baulichen Eingriffen und restauratorischer Suchleiste (rechts von Türe und Telefon), welche das Vorhandensein von freskaler Malerei zeigt. Foto: Langosch, Büro Zeh, Jesenwang

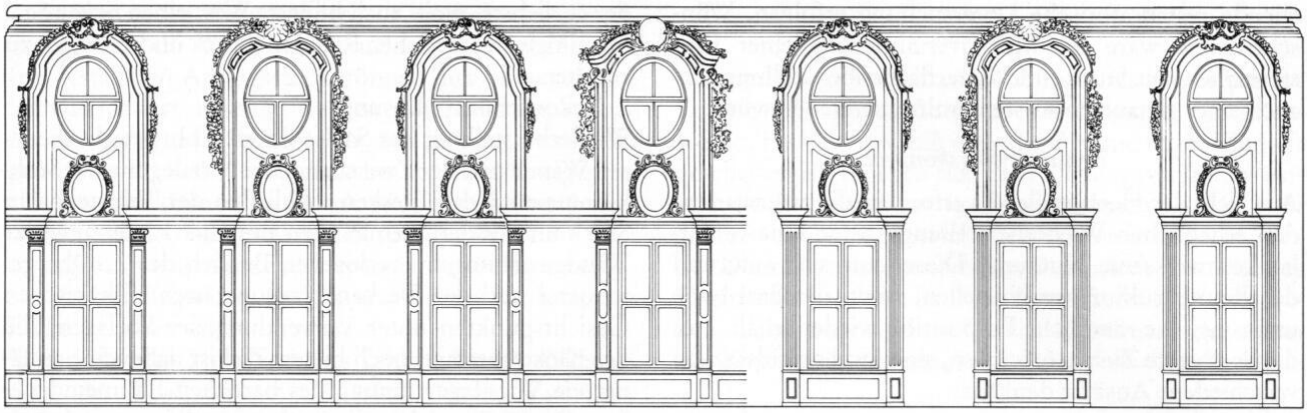

Abb. 5: Rekonstruktionszeichnung der Längswand des ehemaligen Fürstensaales. Sie zeigt Gestaltungsvorschläge des Verfassers für den Bereich des 2. Obergeschosses. In der linken Hälfte ist die Geschoßteilung durch ein durchgehendes Gesims angenommen, rechts wird dieses Gesims aus der Bestandszeichnung von 1817 als Kapitell einer Pilasterstellung gedeutet. Zeichnung: Alexander Zeh, Jesenwang

nur eingeschränkt zugänglich, zeitgemäße und aussagekräftige Baupläne liegen in den beteiligten Bauämtern nicht vor, es fehlt eine qualifizierte Fotodokumentation, ganz zu schweigen von systematischen Befunduntersuchungen. Auch ältere bildliche Darstellungen des Saales wurden bislang nicht gefunden. Die Überlegungen des Verfassers gründen deshalb auf den Grundrißplänen und Schnitten des Kriegsarchives von 1817[5] und auf eigenen, hastig während einzelner Besprechungen genommenen Maßen und Fotos. Genauere Aufmaße und Bauteiluntersuchungen zur Baugeschichte waren bisher noch nicht möglich. Für die nächste Zeit ist eine restauratorische Untersuchung der Wandflächen des ehemaligen Fürstensaales im Bereich des 2. Obergeschosses geplant. Hierbei soll festgestellt werden, ob unter den modern verputzten Wänden noch Reste des Barockputzes vorhanden sind, aus denen man Aussagen zur früheren Dekoration des Saales ableiten könnte. Die Hoffnung auf durchschlagende Ergebnisse ist allerdings angesichts der »gründlichen« Arbeitsweise bei der letzten Renovierung nicht sehr groß.

Raumgefüge und Statik

Der ehemalige Saal ist im 2. Obergeschoß in einen Flur, zwei Lehrsäle und ein Zimmer aufgeteilt. Die Trennwände sind massiv gemauert und teilweise ziemlich dick. Sie tragen eine neuere Geschoßdecke, deren Material (Holz- oder Betondecke) zwar zur Zeit nicht bekannt ist, durch eine kleine Sondage im 3. Obergeschoß aber leicht feststellbar wäre. Die verlorene ehemalige Saaldecke wurde durch eine abgehängte Gipskartondecke ersetzt, die etwas tiefer als die ursprüngliche liegt. Vordringlich wäre auch hier eine Sondage (Deckenöffnung von unten oder vom Dachraum aus) zur Feststellung der alten Verhältnisse. Nach dem Schnittplan von 1817 lag die Originaldecke 30 cm über dem heute noch vorhandenen Kranzgesims des Saales und hinterschnitt dieses.
Von der Sache her wenig problematisch, dafür aber kostenintensiv erscheint aus derzeitiger Sicht das Herausnehmen der neueren Zwischenwände und der nachträglich eingefügten Geschoßdecke. Statische Probleme sind nach Augenschein nicht zu erwarten, eine geringe Schiefstellung der Außenwände ist angesichts der Wandstärken zu vernachlässigen, am Tragverhalten der Decken über dem 3. Obergeschoß ändert sich vorerst nichts.

Stuckierung und Fresken

Die erhaltene Stuckierung beschränkt sich auf das heutige 3. Obergeschoß und somit auf den oberen Saalbereich (Saalhöhe ca. 8,56 m, Höhe des stuckierten Teiles 3,66 m). Es handelt sich um stark plastisch gestalteten Antragsstuck in Verbindung mit gegossenen Teilen und gezogenen Profilen. An beiden Längsseiten beschränkt er sich auf die Einfassung und Umrahmung der Fenster, wobei sich bei den sieben Fensterachsen zwei Gestaltungssysteme abwechseln und die Mittelachse durch ein aufwendigeres System betont ist. Beide Längsseiten sind gleich gestaltet. Unterhalb der elliptischen Fenster liegen in den Fensternischen weitere Stuckfelder mit einem ebenfalls elliptischen Spiegel, der aber leider etwa zur Hälfte von der neueren Decke beschnitten und von Heizkörpern verdeckt ist. Möglicherweise waren die Spiegel freskiert (für eine Sondage müßte ein Heizkörper demontiert werden, was problemlos möglich ist). Beide Saalstirnseiten sind ebenfalls nahezu identisch und sehr aufwendig stuckiert. Sie erhalten die neuentdeckten Fresken Hans Georg Asams. Die Qualität der bislang aufgedeckten Bildteile könnte zu einer neuen Bewertung Asams als Freskenmaler führen. Insbesondere fällt die fein detaillierte, nuancenreiche Maltechnik auf, die sich von der ansonsten anzutreffenden, eher großzügigen Freskomalerei deutlich unterscheidet. Die Feinheit der Darstellung kommt eher einem Ölgemälde zu, das aus nächster Nähe betrachtet wird, nicht aber einem Wandbild in etwa 7 m Höhe, dessen Einzelheiten vom Betrachter kaum noch erkannt werden können. Bedauerlicherweise ist das Bild in der südöstlichen Rundblende durch Einbruch einer Türe (vor 1894) und durch eine Waschbeckeninstallation stark beschädigt. Auch der erhaltene Stuck weist teilweise schwere Schäden durch frühere Einbauten und Baumängel auf. Glücklicherweise sind aber für das Schließen der Fehlstellen wegen des symmetrischen und schematisierten Aufbaues der Gestaltung an anderen Stellen im Raum ausreichende Vorbilder vorhanden. Leider trägt der Stuck einen dikken Farbüberzug von vielfältigen Übermalungen, so daß er einen Teil seiner Plastizität eingebüßt hat. Diese wiederherzustellen wird einen erheblichen Aufwand erfordern. Über die originale Farbgebung des Stucks ist zur Zeit noch nichts bekannt. Hierzu sollte eine entspre-

chende restauratorische Untersuchung erfolgen. Wünschenswert wäre die Musterrestaurierung einer Fenstereinheit mit Stuck- und Oberflächenbehandlung, die auch einer genaueren Kostenermittlung dienen würde.

Restaurierungskonzept

Aus Sicht des Heimatpflegers erfordern die zu erwartenden erheblichen Wiederherstellungskosten eine öffentlichkeitswirksame Nutzung. Diese kann sich aufgrund der Raumstruktur nur einstellen, wenn der Saal seine ursprüngliche räumliche Disposition wieder erhält. Um dieses oberste Ziel zu erreichen, sind zwei grundsätzlich verschiedene Ansätze denkbar:

1. Museale Lösung

Wiederherstellung des Saales durch Abbruch der neueren Wände und der Zwischendecke, Belassung der beschädigten Stuckierung als geschichtliches, wenn auch ruinöses Dokument, Teil- oder Gesamtfreilegung der Fresken mit Erhaltung aller Beschädigungen und Belassung der jetzigen Decke. Als Kompensation der fragmentarischen Wirkung ist der Einsatz von zeitgemäßen künstlerischen Mitteln erforderlich, um dem Saal einen eigenständigen neuen Charakter zu verleihen. Dies wäre der ehrlichste, wohl auch billigste Weg, einen neuen Saal mit einigen historischen Relikten (Stuck und Fresken) zu erhalten.

2. Rekonstruktive Lösung

Wiederherstellung des Saales durch Abbruch der neueren Wände und der Zwischendecke, Freilegung der Stukkierung und der Fresken, Schließen der Fehlstellen in Stuck und Bildern gemäß dem Bestand. Ergänzung der Wandgestaltung im verlorenen Bereich des 2. Obergeschosses und der Deckengestaltung nach stilkritischen Gesichtspunkten unter Verwendung der Vorlagen, die der Klosterbestand noch bietet. Ziel ist dabei eine annähernde Wiedergewinnung des barocken Raumeindrukkes. Dies wäre sicher die wirkungsvollste, wenn auch aufwendigste Lösung. Ihr soll im Folgenden nachgegangen werden.

Stuckergänzung

Der Schnittplan von 1817 enthält ein kräftiges Gesims an beiden Längsseiten, das den Saal auf halber Höhe in überraschender Weise (Höhenverhältnisse etwa 1:1) teilt. Dieses Gesims ist nach Zeichnung zu rekonstruieren, möglicherweise finden sich noch Reste davon im Hohl-

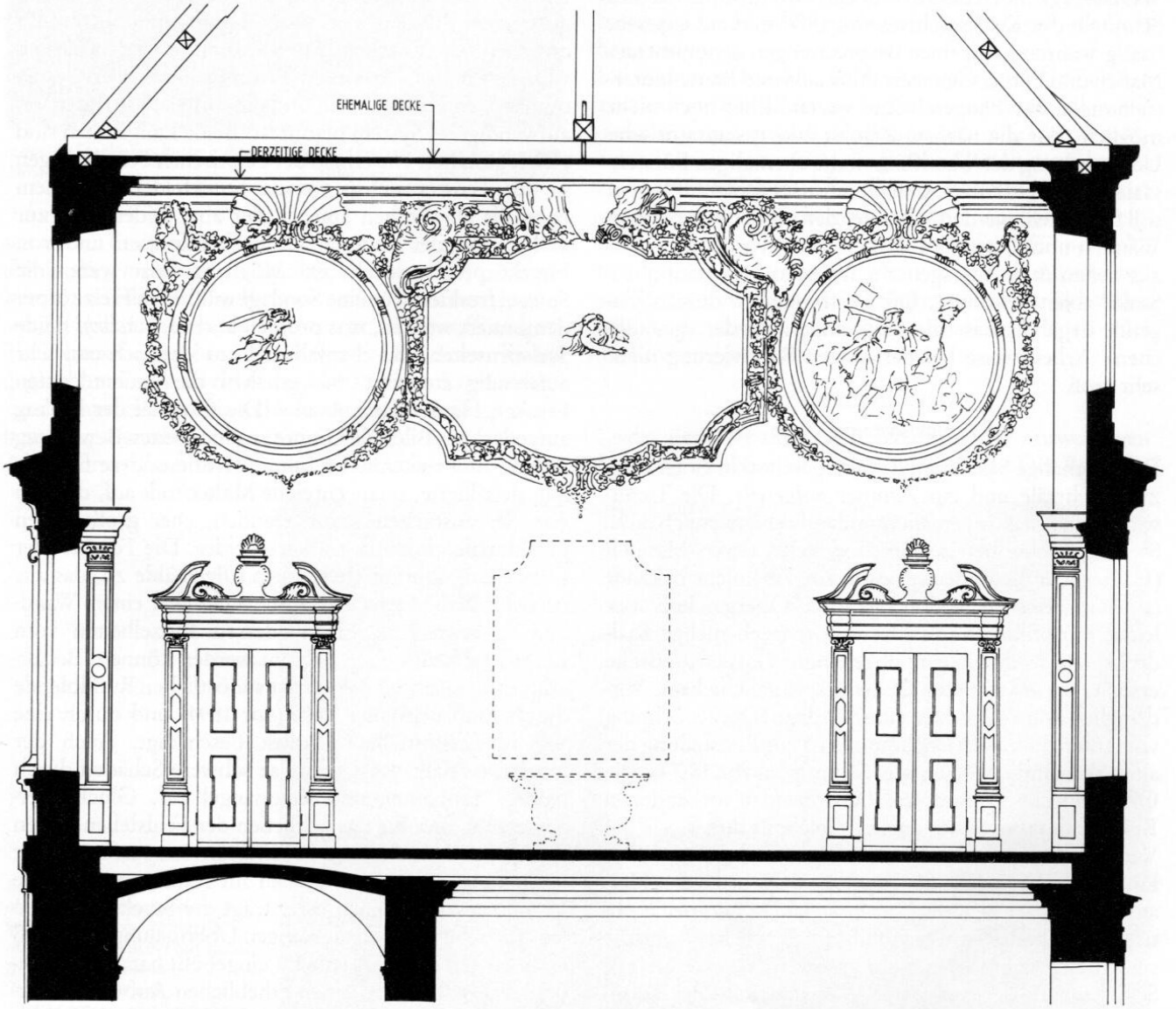

Abb. 6: Rekonstruktionszeichnung der Stirnwand des ehemaligen Fürstensaales. Sie gibt den Querschnitt des Bestandsplanes wieder, enthält die vorhandene, nur geringfügig ergänzte Stuckierung und zeigt die Einfügung der im Fürstentrakt vorhandenen Portale. Zeichnung: Alexander Zeh, Jesenwang

raum der neuen Zwischendecke. Oberhalb des Mittelgesimses ist die Wand reich stuckiert, alle Schäden im frei gestalteten Antragsstück können hier ohne größere Schwierigkeiten beseitigt werden. Aufgrund des Verlaufes der gezogenen Stuckprofile der Fensterumrahmungen ist zu schließen, daß diese bis auf das Mittelgesims führten. Sie können problemlos bis dorthin verlängert werden, ohne daß gestalterische Brüche auftreten. Frei zu ergänzen wären die Stuckierungen um die in den Fensternischen liegenden Medaillons, die nur zur knappen Hälfte erhalten sind.

Unterhalb des Mittelgesimses fehlen derzeit Erkenntnisse zur Wandgestaltung. Aus stilkritischen Erwägungen drängt sich wegen der Zweiteilung der Wandgestaltung die Annahme auf, daß dieser untere Bereich nur mäßig stuckiert oder gar nur mit malerischen Mitteln gestaltet war. Der Verfasser schlägt zur Dekoration der unteren Wandzone eine zurückhaltend gemalte und geritzte Pilasteranordnung an den Fensterleibungen vor, die sich an den Seitenpilastern der originalen Türgewände des Fürstentraktes orientiert. Die Wandproportionen legen eine Ausweitung dieses Systems zur Sockelzone nahe. Allerdings ist auch noch ein anderes Gestaltungssystem denkbar, bis weitere Erkenntnisse aus dem Baubefund vorliegen: Das Mittelgesims des Bestandsplanes von 1817 könnte auch als Kapitell eines gemalten Wandpfeilers gedeutet werden, auf dem die erhaltene Stuckierung der oberen Saalfenster aufsitzt. Hierbei würden Gestaltungsunsicherheiten, die sich bei einer durchlaufenden Geschoßteilung in der Wandabwicklung ergeben, wegfallen. An den Saalstirnseiten kann getrost auf die Erfindung weiterer Stuckierungen oder einer Bemalung verzichtet werden, da die Wände durch vier große Portale ausreichend gefüllt sind. Lediglich zwischen den Portalen bleibt Freiraum, der z. B. durch großformatige Gemälde (Leihgaben der Staatsgemäldesammlung?) geschlossen werden kann.

Saaldecke

Das umlaufende schadhafte Kranzgesims kann repariert werden. Knapp darüber lag das originale Spiegelgewölbe. Bis hierzu durch einen Baubefund letzte Klarheit geschaffen ist, ergeben sich zwei Planungsvarianten: einmal die Belassung der jetzt vorhandenen Decke, zum anderen die Wiederherstellung der alten Putzdecke, falls der Deckenhohlraum nicht durch moderne Bauteile des Dachstuhls blockiert ist. Eine Neuerfindung des verlorenen, sicher sehr reichen Deckenstuckes scheidet schon aus Kostengründen aus. Als Alternative wäre für beide

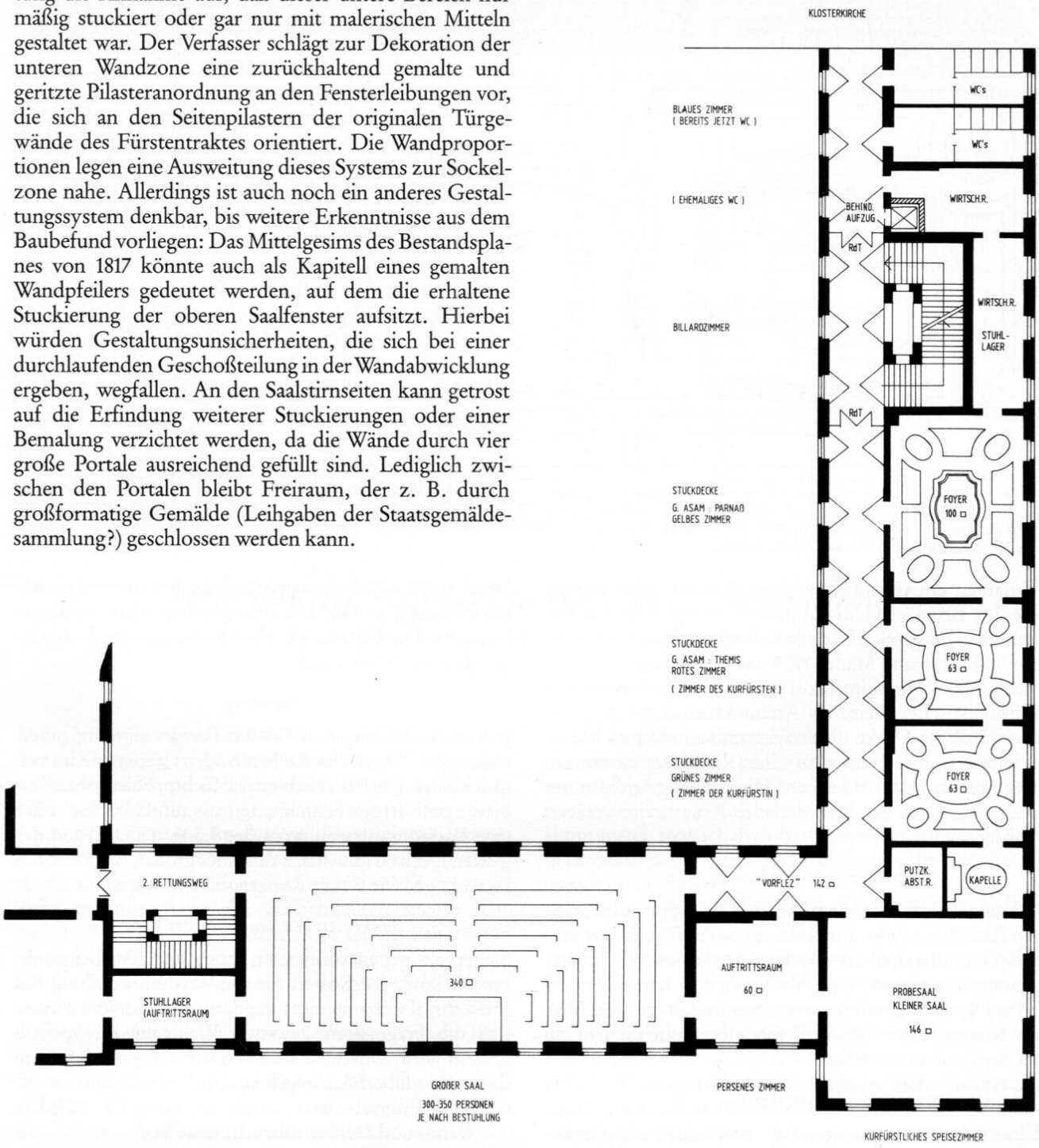

Abb. 8: Grundriß des Fürstentraktes im zweiten Obergeschoß des Westflügels als Nutzungsvorschlag. Zeichnung: Alexander Zeh, Jesenwang

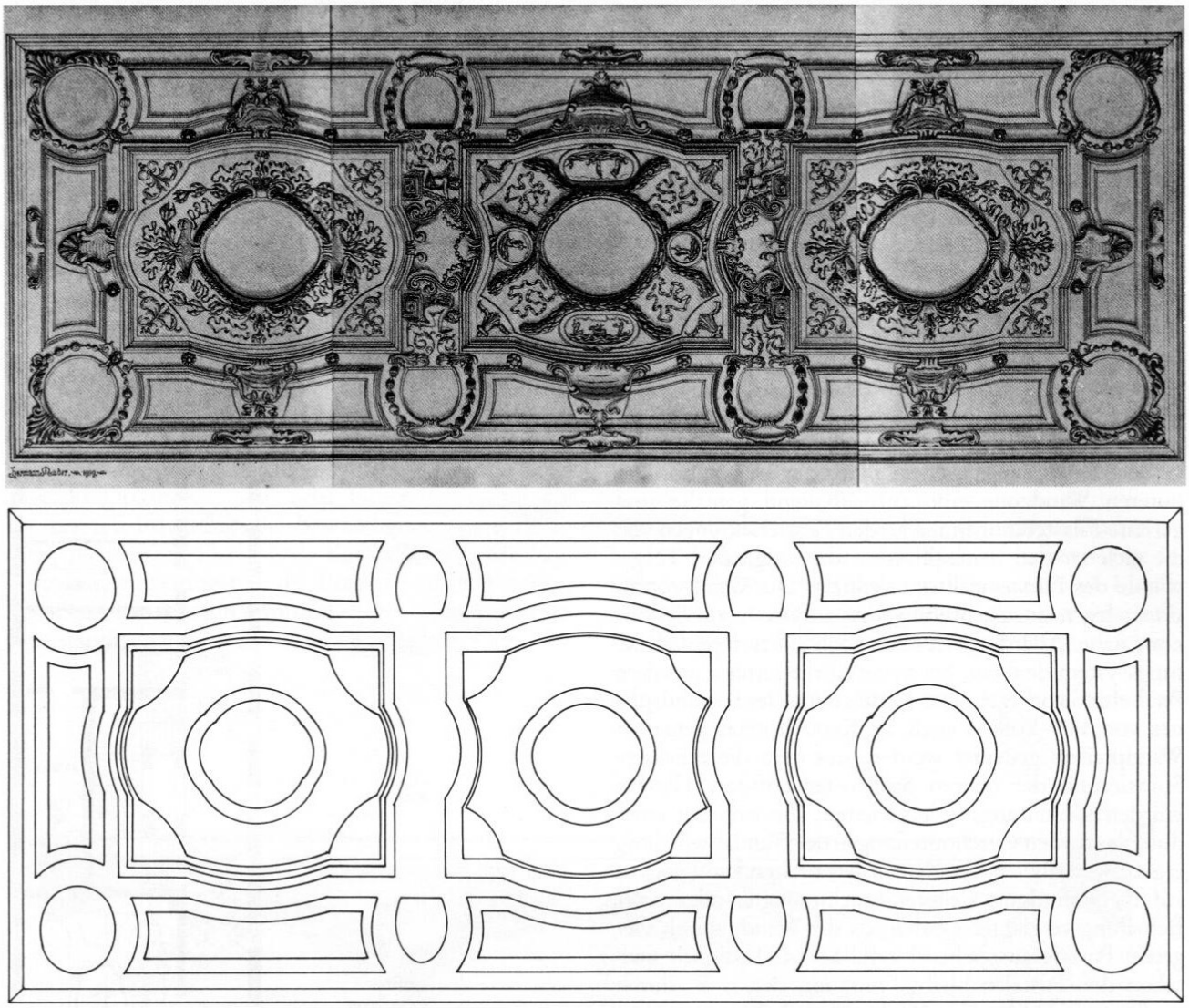

Abb. 7a und 7b: Aufmaßzeichnung eines Deckenspiegels, gezeichnet 1909 von Hermann Mader, darunter die schematische Anpassung an die Maße des Fürstensaales durch Verzerrung der Breite. Foto u. Zeichnung: Langosch, Büro Zeh, Jesenwang

Varianten ein vereinfachter Weg denkbar: Man könnte die im Brucker Heimatmuseum vorhandene Bauaufnahme eines großen barocken Deckenspiegels, gezeichnet von Hermann Mader 1909 und dem Stukkateur Giovanni Nicolò Perti im Klosterbereich zugeschrieben,[6] in illusionistischer Weise als Architekturmalerei in Grautönen auf die Decke übertragen und so zwar nicht den originalen, aber immerhin einen halbwegs stimmigen Raumeindruck zu erreichen. Diese Vorlage müßte nur geringfügig auf die erforderliche Raumbreite verzerrt werden.

Sonstige Teile der Raumschale

Die vier verlorenen, ehemals von P. Fr. Appiani stuckierten Portalumrahmungen könnten durch Kopien der zeitgleichen hölzernen Portale der nebenliegenden Fürstenzimmer ersetzt werden. Als Fußboden käme entsprechend dem Original ein gezwickter Solnhofer Steinbelag im Rosenspitzmuster oder aber nutzungsabhängig ein Parkettboden zum Einsatz.

Haustechnik

Eine neue Beleuchtungsanlage und entsprechende Beleuchtungskörper, zu denken wäre an Glaslüster an Wand und Decke, sind erforderlich. Bei einer intensiveren Nutzung wird eine Lüftungsanlage nicht zu umgehen sein. Die bestehende Heizungsanlage muß voraussichtlich verändert werden.

Nutzung

Je nach Bestuhlung sind 300–350 Personen im Saal unterzubringen. Wegen des flachen Bodens treten wie im vergleichbaren Dachauer Schloßsaal Sichtprobleme bei Darbietungen von den Schmalseiten aus auf. Günstiger wäre eine Podiumsaufstellung an der Längsseite. Wegen der glatten Decke ist akustisch mit einer großen Nachhallzeit zu rechnen, wie sie für Konzertsäle günstig ist.

Baukosten der Saalrekonstruktion

Sicherlich ist es vermessen, zum jetzigen Zeitpunkt bereits konkrete Kosten für die Wiederherstellung des Fürstensaales zu nennen. Leider zeigt aber die Praxis, daß die Frage nach gewissen Richtzahlen sehr früh gestellt wird. Um diese vorab zu befriedigen, sei folgender grober Überblick gegeben:

	DM
1. Baumeisterarbeiten	
Wand- und Deckenabbruch, neue Saaldecke, begleitende Arbeiten, Gerüste	800 000,–

2. Stuckrestaurierung und Ergänzung	700000,–
3. Kirchenmalerarbeiten Raumschale	300000,–
4. Deckengestaltung	400000,–
5. Fresken	300000,–
6. Portale	300000,–
7. Fußboden	150000,–
8. Haustechnik inkl. Lüftung	400000,–
9. Beleuchtung	50000,–
10. Baunebenkosten	600000,–
Gesamtbaukosten	4000000,–

Hinzu kommen die Kosten der Einrichtung und sonstige Kosten für Arbeiten im Umfeld des Saales (z. B. Erschließung etc.).

Weitergehende Nutzungsüberlegungen

Um die erheblichen Restaurierungskosten zu rechtfertigen, erscheint eine intensive, öffentliche Nutzung erforderlich. Diese jedoch bedingt eine eigenständige, vom Polizeischulbetrieb abgetrennte Erschließung und darüber hinaus weitere Räumlichkeiten, um einen Saal zur funktionierenden Einrichtung werden zu lassen.

Zur Nutzungseinheit »Saal« gehören ein ausreichend großes Foyer, Auftrittsraum und Umkleide für Künstler, großes Stuhllager, WCs, Wirtschafts- und Abstellraum, Büfett und wegen der Lage im Obergeschoß ein Behindertenaufzug. Mit diesen Zusatzeinrichtungen läßt sich der Saal sinnvoll betreiben. Ein Blick auf den Grundriß zeigt, daß die Fürstenzimmer im 2. Obergeschoß des Klosters hierfür den idealen Rahmen abgeben. Insbesondere die reich stuckierten und z. T. von Hans Georg Asam ausgemalten Räume des Westflügels eignen sich nach Öffnung der ehemaligen Verbindungstüren besonders zur Nutzung als Foyer. Die unmittelbar anschließende kurfürstliche Kapelle wäre ein zusätzlicher Anziehungspunkt. Der Gedanke an solch eine große Lösung wird unterstützt durch Überlegungen zur Erschließung. Der Westflügel ist durch die Wiederherstellung des Fürstensaales ohnehin vom Flursystem der Polizeischule losgelöst. Die Erschließung kann nach Einbau entsprechender Glastüren als Abschluß zu den übrigen Fluren der Schule in Erd- und 1. Obergeschoß über den jetzigen Eingang in der Westfassade problemlos hergestellt werden. Als zweiter Rettungsweg dient im Notfall das nächste Treppenhaus des Nordflügels. Auf diese Weise wird der Schulbetrieb am wenigsten gestört. Diese »große Lösung« wird aber solange Utopie bleiben, bis eine einvernehmliche Lösung mit der Polizeischule und ein Ersatz für deren verlorengehende Räume (6 Lehrsäle, 6 Zimmer und WCs) gefunden wird.

Die Restaurierung des Saales selbst liegt nach dem oben Gesagten weitaus mehr im Bereich des Machbaren, als dies nach dem ersten Antrag von Johannes Hoffmann, Fürstenfeldbruck, im Januar 1990 zur Unterstützung der Wiederherstellung des Fürstensaales beim Historischen Verein der Stadt und des Landkreises Fürstenfeldbruck erkennbar war.

Anmerkungen:

[1] *Lothar Altmann:* Räume und Ausstattung des Klosters Fürstenfeld im 18. Jahrhundert. Amperland 24 (1988) 48–57.

[2] *Klaus Wollenberg:* Zum Ruhme von Kloster und Kurfürst Max Emanuel. Amperland 30 (1994) 226–231.

[3] BayHStA, Abt. 4 Kriegsarchiv, Plansammlung Fürstenfeldbruck 26. Der Grundriß des Dachraumes von 1894 zeigt bereits das zusätzliche Geschoß.

[4] *Wolfgang Kleinknecht:* »Pictor pro Tempore« in Bruck. In: Fürstenfeldbrucker Tagblatt, Heimatbeilage Nr. 33, 34, 37 und 41, Fürstenfeldbruck 1993 und 1994.

[5] BayHStA, Abt. 4, Kriegsarchiv, Plansammlung Fürstenfeldbruck 1–4.

[6] *Angelika Ehrmann, Peter Pfister, Klaus Wollenberg:* In Tal und Einsamkeit – 725 Jahre Kloster Fürstenfeld – Die Zisterzienser im alten Bayern. Band 1: Katalog. Fürstenfeldbruck 1988, S. 159.

Anschrift des Verfassers:
Dipl.-Ing. Alexander Zeh, Mammendorfer Straße 17, 82287 Jesenwang

Vom Santrigl, Kühaufkränzen und Pfingstlümmel

Profanes Pfingstbrauchtum um Amper und Glonn vom 15. bis zum 20. Jahrhundert

Von Robert Böck

Das Verhältnis zwischen der Gmain Petershausen und ihrem Seelsorger, dem aus Pressath in der Oberpfalz stammenden Pfarrer und Kammerer Dr. theol. Johannes Nikolaus Schreyer, war gespannt. Von der Zeit seines Amtsantritts am 26. April 1699 bis zu seinem Tod am 6. Dezember 1721 rissen die Auseinandersetzungen nicht ab, die das fürstbischöfliche Ordinariat in Freising, meist ohne besonderen Erfolg, zu schlichten suchte. Die mehrfach vom Petershausener Wirt Georg Palmberger namens der Gmain vorgebrachten Klagen bezogen sich auf die angeblich mangelhafte Seelsorge durch häufige, mitunter wochenlange Abwesenheiten Pfarrer Schreyers, auf verschiedene Pflichtversäumnisse, etwa die Jahrtage und Wochenmessen ordnungsgemäß zu halten, mit der wundertätigen Kreuzpartikel der Pfarrkirche heraufziehende Gewitter zu segnen und anderes mehr. Die Beicht höre er meist nicht in der Kirche, sondern in seiner unaufgeräumten Stube, manchmal gar im Bett liegend. Zum besonderen Verdruß der Gmain versuche der Pfarrer auch, die seit Menschengedenken üblichen Kreuzgänge zum hl. Leonhard in Inchenhofen, zu Unserer Lieben Frau in Johanneck und nach Herrenrast bei Ilmmünster abzuschaffen bzw. an näher gelegene Gnadenstätten zu verlegen und althergebrachte Volksbräuche zu unterbinden.

In einem mehr als ein Dutzend Beschwerdepunkte umfassenden Brief an Fürstbischof Johannes Franciscus vom 19. Juni 1704[1] beklagte sich die Gmain unter Ziffer 11: »Ainen Befelch von Weltlicher Obrigkeit hat er mit auf die Cannzl genommen, vnnd von dorthauß publiciert, Jnnhaltlich, das die Pueben keinen sogenanten *Pfingst-sanderling* nit mehr einfiehren, noch auch d[a]s lesst S.V. ausgetriebne *Kue Cranzaufsözen* [unternehmen] sollen, welch alles kein Erbarkeit, sond[ern] nur ain offentliches Gelächter verursachte, daß er allein vill Jerige Observanten[2] abbringen will«.